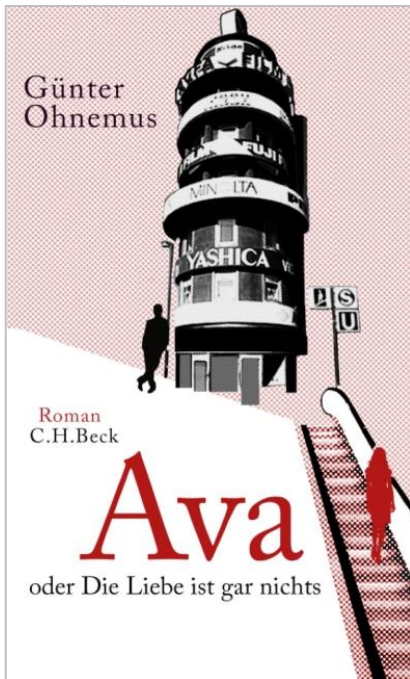


Unverkäufliche Leseprobe



Günter Ohnemus
Ava oder Die Liebe ist gar nichts

240 Seiten. Gebunden
ISBN: 978-3-406-65966-9

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/13063464>

2 Sie hatten sich vor vielen Jahren im Flugzeug kennengelernt. Auf einem Flug von Los Angeles nach San Francisco. Er wollte Freunde in Berkeley besuchen, aber das war nicht so einfach, weil es in San Francisco regnete und weil der Internationale Flughafen San Francisco ab einer bestimmten Regenmenge für Inlandsflüge gesperrt wurde. Zu gefährlich. An diesem Tag war San Francisco acht oder neun Stunden lang für Inlandsflüge zu gefährlich, und er rief immer wieder seine Freunde in Berkeley an, um ihnen zu sagen, daß er immer noch nicht kommen könne. Das Warten und die ständig wechselnden Regenmeldungen aus San Francisco waren zermürend, und an einem Punkt war seine Ungeduld so groß geworden, daß er dachte, er würde lieber fliegen, unbedingt, jetzt, sofort, auch wenn er wüßte, daß die Maschine abstürzen würde und er nie in San Francisco ankäme. Alles wäre besser als dieses Warten.

Irgendwann in der Nacht konnte er dann fliegen. Im hinteren Teil des Flugzeugs waren noch zwei Plätze frei, und er setzte sich ans Fenster und wartete. Es konnte jetzt nicht mehr lange dauern. Und dann tauchte sie vorne im Flugzeug auf, der letzte Fluggast. Sie kam groß und schön und fröhlich wie ein Kind den Gang entlang, schwang ihren kleinen Rucksack über die Köpfe der Sitzenden, und sie schaute ihn dabei die ganze Zeit an, lachend, strahlend, erwartungsvoll. Aber das war wahrscheinlich eine Täuschung. Wahrscheinlich strahlte sie, während sie mit ihrem schwebenden Rucksack den Gang entlangkam, nur den freien Sitz neben ihm an.

Hi, sagte sie, als sie sich neben ihm in den Sitz fallen ließ. Das war knapp. Ich warte jetzt schon seit zehn Stunden auf

diesen Platz – Sie auch? Und als er nickte, sagte sie: In *der* Zeit hätten wir auch nach San Francisco trampeln können.

Er lachte, und sie fragte ihn, was er mache, und er sagte, er sei Schriftsteller, und sie sagte, Oh!, aber sie fragte Gott sei Dank nicht, was er schreibe, und sie wohnte in Paris: Ich arbeite für die Nato in Paris, sagte sie, und jetzt war er an der Reihe damit, Oh! zu sagen, und er fragte sie nicht, was sie genau für die Nato in Paris mache, aber er sagte, er komme aus München, was ihr gefiel. Ich *mag* Strudel, sagte sie. In jeder Form, und sie unterhielten sich zehn Minuten oder länger über alle möglichen Arten von Strudeln und über die besten Rosinen der Welt (kalifornische), und über ihre Großmutter, die eine Spezialistin für Strudel war, und als sie mit ihrer Strudeldebatte am Ende waren, sagte er: Sie können mich ja einmal in München besuchen. Dann machen wir jeden Tag einen anderen Strudel.

Und wie lange machen wir das?, fragte sie.

Naja, vielleicht eine Woche oder zehn Tage. Bis uns kein neuer Strudel mehr einfällt.

Gute Idee, sagte sie. Ich war schon lange nicht mehr da. Haben Sie Kinder?

Er wußte, daß die Frage nach den Kindern hieß: Sind Sie verheiratet? Also sagte er: Nein, ich bin nicht verheiratet.

Sie lachte. Ich auch nicht. Dann passen wir ja gut zusammen. Und ich werde ganz bestimmt auch nie heiraten.

So sicher?, fragte er.

Ja, sagte sie. Ich hab kein Talent zur Monogamie. Und Sie? Ich habs noch nicht ausprobiert.

Gut, sagte sie, und er konnte jetzt hören, wie die Leute um sie herum ihre Zeitungen und Zeitschriften sinken ließen, weil es jetzt vielleicht etwas Interessantes zu hören gab. Das Papier raschelte wie ein Schwarm von Vögeln, die sich auf einer warmen sonnenbeschienenen Sandbank niederlassen.

Sie hatte dieses Geräusch auch gehört, lächelte und zog die Augenbrauen hoch, so daß ihre Stirn sich in Falten legte, und ihr Blick beschrieb eine imaginäre Kreisbewegung, glitt über all die Sitze und all die Leute, die sie gar nicht sehen konnte. Ich heiße Gloria, sagte sie. *The name's Gloria.*

Ich bin Tom, sagte er. Das war nicht sein Name, aber er nannte sich überall Tom, wo er wußte, daß er nicht lange bleiben würde. Wo er nicht wollte, daß irgend jemand sich an ihn erinnerte.

Tom?, sagte sie. Und dann auf französisch: *Monsieur Tome.* Klingt irgendwie vertraut. Sie müssen mich in Paris besuchen. Ich meine, *nach* den Strudeln in München. Wenn wir uns schon ein bißchen besser kennen. Und Sie besuchen jetzt Freunde in Berkeley, die schon seit über zehn Stunden auf Sie warten?

Sie schlafen wahrscheinlich schon.

Ja, wahrscheinlich. Mein Bruder schläft wahrscheinlich auch schon. Ich besuche meinen Bruder für ein paar Tage. Geoffrey. Geoff. Er ist *extrem* monogam.

Ist er das?

O ja. *Extrem* monogam. Und *extrem* katholisch. Und *extrem* schwul.

Er konnte jetzt spüren, wie die hellhörigen Vögel um sie herum noch aufmerksamer zuhörten, es sich auf dieser warmen sonnenbeschienenen Sandbank gemütlich machten, und es kam ihm so vor, als würden einige Zeitschriften auf den Boden des Flugzeugs rutschen. Traurige, vernachlässigte Informationsträger.

Er sagte: Monogame Schwule sind *extrem* selten, und sie lachte. Ja, so selten wie monogame Heteros. Aber im Ernst – die Leute glauben immer, Kommunisten und Homosexuelle tun es die ganze Zeit. Sie tun es aber nicht die ganze Zeit. Ich muß das wissen. Schließlich bin ich bei der Nato.

Und es war so, daß nicht nur ihr Bruder homosexuell war, sondern er war mit einer lesbischen Frau verheiratet, Linda. Sie hatten zwei Kinder, Jill und Gordon, zwölf und dreizehn. Die beiden sind ganz toll, sagte sie, und Geoff und Linda leben einfach mit dem Menschen zusammen, mit dem sie am besten leben können. Mit dem Menschen, von dem sie glauben, daß sie mit ihm den Rest ihres Lebens *reden* können. Sex ist eine andere Geschichte. Für die beiden gibt es diesen Besitzfimmel nicht und keine Eifersucht und dieses ganze Zeugs. Es gibt nur Freundschaft und Witz und die Kinder. Und natürlich gutes Essen. Und sie schlafen wie gute Katholiken nur miteinander, wenn sie ein Kind machen wollen. Mehr kann sogar der Papst nicht erwarten.

Und dann sagte sie zum ersten Mal, was sie im zwanzigsten Jahrhundert noch oft zu ihm sagen würde: *Yes, we have no bananas*. Und sie lachte und rollte mit den Augen, und ihr Blick beschrieb wieder diese imaginäre Kreisbewegung und glitt über all die Sitze und all die Leute hinweg, die sie gar nicht sehen konnte. Sie lachte nur mit den Augen, und ihre Augen waren braun, nein, nicht braun, sondern durchsichtiger, an manchen Stellen fast gelb, bernsteinfarben, *amber*. Und das Lachen in ihren Augen hieß: Wir haben sie am Haken. Sie hören uns alle zu.

Er nahm ihre Hand und tat, als wolle er ihr Schicksal lesen, obwohl er gar nicht wußte, wie das ging. Er wollte sie, da im Flugzeug, einfach nur anfassen, *mußte* sie anfassen, und wenn er ihre Hand anfaßte, ging er kein besonders großes Risiko ein. Ihre linke Hand zu nehmen, war kein sehr intimer Akt. Wenigstens sah es nicht so aus.

Ihre Hand lag sehr lange in seiner Hand, ganz natürlich, als wäre das eine alte Gewohnheit. Dann sagte er: lange Lebenslinie. Sehr tief. Das kann sich lange hinziehen, und sie sagte: Natürlich hab ich eine lange Lebenslinie, das weiß ich schon

längst. Alle sagen sie das. Aber was ist mit der Lebenslinie, wenn der Blitz einschlägt oder wenn jemand mit seinem Auto auf den Bürgersteig rast, während du da vor einem Café einen Cappuccino trinkst? Ja, ich hab wohl eine lange Lebenslinie, aber ich glaub nicht ans Handlesen, und ich glaub nicht an Geister, Astrologie, Graphologie, Bob Dylan, die Liebe oder Gott. Dann huschte ein hexenhaftes Lächeln über ihr Gesicht, und ihre Stimme wurde ganz alt, tausend oder zweitausend Jahre alt, sie konnte ihre Stimme verändern und jede Stimme nachmachen (das lernte er später noch), und jetzt war ihre Stimme ein paar tausend Jahre alt, Sappho, Cassandra, Elektra, er wußte es nicht, hörte nur, wie sie da vor ein paar tausend Jahren im Flugzeug zu ihm sagte: Aber ich glaube an den Augenblick, an die Freuden des Fleisches, des Gesprächs und der Kunst.

Und als er sie nur anschaute, sagte sie: Es gibt nur zwei große Sachen in meinem Leben – Sex und die Nato.

Ist das alles?, fragte er lachend.

Yes, we have no bananas.

Als sie am Flughafen San Francisco ihr Gepäck abgeholt hatten, gab sie ihm ihre Karte. Rufen Sie mich in Paris an. Ich komme gern nach München zum Strudelessen. Oder schreiben Sie mir. Das mag ich noch viel lieber.

Dann küßte sie ihn auf den Mund.

Oh, sagte er. So schnell bin ich noch nie im Leben geküßt worden.

Das will ich hoffen, sagte sie. Und was machen wir in München zwischen den Strudeln?

Oh, wir gehen ins Kino, in den Englischen Garten, ins Theater, an die Isar, in alle Museen. Wir machen einfach eine ganze Menge monogame Sachen zusammen.

Gut, *Monsieur Tome*. Das tu ich sowieso viel zu selten.

3 Sieben Wochen später kam sie nach München. Sie blieb eine Woche. Er hatte drei Wochen lang Strudelrezepte ausprobiert, mußte erst lernen, wie man Strudel macht, und sie gingen ins Kino und in den Englischen Garten oder einfach durch die Stadt, und oft in der Nacht oder am Morgen oder irgendwann am Tag, wenn sie miteinander geschlafen hatten, sagte er: Ich weiß gar nicht, wo du noch die Energie für die Nato hernimmst. Und manchmal sagte sie dann nur, *Yes, we have no bananas*, oder sie sagte: Diese Woche brauch ich überhaupt keine Energie für die Nato. Und war schon wieder in seinen Armen.

Drei Wochen darauf fuhr er nach Paris. Und wieder neun Wochen später trafen sie sich in Verona. Dann wurde die Nato wieder sehr wichtig, und sie sahen sich lange nicht. Erst wieder, viele Monate später, in Hamburg. Dann in Genf, und so ging es weiter. Fast drei Jahre lang. Er überlegte, ob er nicht nach Paris ziehen sollte, aber das hätte sie nicht gewollt. Es war *Sex* und die Nato. Sonst nichts. Und das war ihm auch ganz recht, trotzdem dachte er immer wieder über einen Umzug nach. Schließlich war er ein reicher Erbe.

Nach ungefähr drei Jahren kam sie für zwei Tage nach München. In einer Nato-Mission, wie sie sagte. Und sie hatte am Telefon auch gesagt: Ich will das mit dir besprechen.

Abends, beim Essen in einem Restaurant, sagte sie zu ihm: Willst du nicht zu uns kommen? Nach Paris? Ich meine, zur Nato?

Ich bin kein Soldat.

Ich auch nicht, sagte sie.

Sondern?

Ich arbeite für den Geheimdienst der Nato in Paris. Das war alles, was sie jemals über ihre Arbeit sagte.

Ich soll also für den Geheimdienst der Nato arbeiten?

Ja, sagte sie.

Das kann ich nicht. Dafür bin ich nicht qualifiziert. Und es gibt noch einige andere Gründe, die dagegen sprechen.

Du meinst, weil du einmal mit dem Anarchismus sympathisiert hast?

Woher weißt du das denn?, fragte er.

Baby, wir sind ein Geheimdienst. Wenn wir mit jemandem Fühlung aufnehmen, den wir vielleicht für uns haben wollen, dann überprüfen wir ihn vorher.

Heißt das, du hast mich ausspionieren lassen? Von irgendwelchen Männern in Ledermänteln oder so?

Nein, von zwei Leuten, die ganz neu sind. Zwei Lehrlinge sozusagen, frisch vom College, die zeigen müssen, was sie können, bevor wir sie auf die Menschheit loslassen. Einer kommt aus Bremen und einer aus York, und ich hab die Untersuchung geleitet. Niemand außer mir weiß das alles.

Du bist verrückt! Das ist ja so, als würdest du mich betrügen.

Du hast mir auch nicht die Wahrheit gesagt, Baby. Du heißt nicht Tom. Ich weiß nicht, warum du dich Tom genannt hast, aber du hast wahrscheinlich nicht gedacht, wir würden so lange etwas miteinander zu tun haben, daß Tom nicht mehr ausreichen könnte.

Ja, sagte er. Das hab ich gedacht.

Und wir bleiben auch bei Tom, sagte sie. Ich hab mich so daran gewöhnt. Aber du bist noch dazu auch nicht unter dem Familiennamen geboren, den du jetzt trägst. Du bist nicht als Gerald Romberg geboren, sondern als Gerald Winter. Ich gebe zu, daß ich einen ziemlichen Schock hatte, als ich das hörte.

Ein paar Sekunden lang, ein paar *Stunden* lang hab ich gedacht, daß dich jemand auf mich angesetzt hat.

Es hat ein bißchen gedauert, bis wir das herausgefunden haben. Und es sieht so aus: Deine Eltern haben sieben Monate vor deiner Geburt geheiratet. Das war damals ziemlich normal. Die meisten ersten Kinder waren Siebenmonatskinder. Dein Vater war ein Soldat, der in den letzten Wochen des Kriegs in eure Stadt verschlagen worden ist. Das war damals auch ziemlich normal. Was weniger normal war, ist der Umstand, daß dein Vater schon verheiratet war. Schon eine Frau und sechs Kinder in Hamburg hatte. Er war entweder ein Bigamist, der nach dem Krieg ein neues Leben suchte, oder ein ganz normaler Heiratsschwindler. Wir konnten das nicht klären.

Als du etwas über ein Jahr alt warst und die ganze Sache aufgefliegen ist, hat deine Mutter sich umgebracht. Wir haben eine Aussage, allerdings nur eine einzige Aussage, über ein Gerücht, daß sie sich mit dir zusammen umbringen wollte, mit dir zusammen sterben wollte, aber dann sei etwas dazwischengekommen. Weißt du etwas darüber?

Ja.

Und was?

Ich hab das Gerücht auch gehört.

Gut, Baby. Lassen wir das. Aber ich hab mir meine Gedanken darüber gemacht. Und meine Gedanken sehen so aus: Kann es nicht sein, daß du dich nie an jemanden binden wolltest, weil das nie passieren durfte – daß jemand sich deinetwegen umbringt? Es durfte immer nur Sex (und ein bißchen mehr) geben, damit das nie passiert. Die meisten Männer sind mehr oder weniger bigamistisch (oder eher poly als bi), und das weißt du auch, also hätte das leicht irgendwann passieren können. Daß jemand deinetwegen verzweifelt. Wenn ich an diesen ganzen Psychokram und das ganze Psychoblabla glauben würde, dann würde ich jetzt sagen, du hast dich auf diese

merkwürdige Form von Enthaltbarkeit verlegt, um deine Mutter zu schützen und zu retten, die nicht mehr zu schützen und zu retten war.

Ich habe keine Erinnerung an meine Mutter, sagte er.

Das sag ich ja. Ich glaub nicht an dieses Zeug.

Das ist sehr gut, Gloria.

Dein Vater?, sagte sie jetzt. Hast du je nach deinem Vater gesucht?

Ich brauch keinen Vater.

Und deine sechs Geschwister, die alle älter sind als du?

Auch kein Interesse.

O ja. Klar. Natürlich, sagte sie. Du brauchst keinen Vater und keine Mutter und keine Geschwister. Du hattest ja Robert und Margot, die dich adoptiert haben. Du hattest ja den Bruder deiner Mutter und seine Frau. Robert und Margot Romberg. Nach allem, was wir wissen, bist du da in eine Art Paradies gefallen, oder?

Ja, so kann man das sagen. Robert war mein Vater und Margot meine Mutter. Und es war eine Art Paradies. Fast bis zum Ende.

Und dann, sagte sie. Dann war da ja auch noch Julia. Cousine Julia. *Cousin Julia*. Genau neun Tage älter als du. Ihr seid praktisch Zwillinge gewesen. Nicht dafür gemacht, daß euch jemals etwas trennt. Viele suchen ja in ihren jüngeren Jahren nach ihrem Zwilling. Aber dein Zwilling hat schon auf dich gewartet, als du hier angekommen bist. Das hätte langweilig werden können, weil es keine Sehnsucht gibt und keine Suche – kann ich weitermachen?

Du hast ja schon angefangen.

OK. Es ist nicht langweilig geworden bei euch. Vielleicht war es so, daß ihr euch schon gesucht habt, bevor ihr geboren worden seid. Ihr hattet schon die Sehnsucht und die Suche hinter euch. Der Anfang war schon das Ziel. Könnte das sein?

Das ist eine hübsche Spekulation, Gloria. Und sie paßt überhaupt nicht zu dir.

Aber zu dir, oder?

Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß wir füreinander gemacht waren. Ich hab das an jedem Tag gewußt.

Das hab ich mir schon gedacht. Cousin und Cousine – in manchen amerikanischen Bundesstaaten gilt das als Inzest.

Na und?, sagte er. In manchen amerikanischen Bundesstaaten gilt auch die Todesstrafe.

Die gab es ja für euch auch. Wenigstens für *Cousin Julia*.

Hör auf. Hör auf, *Cousin Julia* zu sagen.

Ja, du hast recht. Wir sind hier nicht in einer Komödie. Und mit siebzehn seid ihr dann von zu Hause weggelaufen, oder? Weil es zu heiß geworden ist? Weil das Paradies sonst explodiert wäre? Weil ihr zu jung gewesen seid für das, was ihr wolltet?

Vielleicht, Gloria. Vielleicht. Es ist auf jeden Fall zu heiß geworden. Wir wollten alles. Und das jetzt. Und für immer.

Paradise now?

Paradise now.

Ihr seid, wie so viele Leute, Opfer eurer Hormone geworden. Oder war es etwas anderes?

Von außen sieht das eine so aus wie das andere, sagte er. Von innen übrigens auch. Aber das andere war schon da, bevor die Hormone, von denen du redest, eine größere Rolle gespielt haben. Ich muß das schließlich wissen.

Und du hast nie wieder zugelassen, daß die Hormone – oder dieses andere – dein Leben bestimmen, oder?

Die Hormone haben getan, wozu sie da sind. Und ich habe keinen großen Widerstand geleistet. Sex ist Sex. Etwas, das sich in sich selber erfüllt. Sonst nichts. Nichts Persönliches. Kein Versprechen auf irgendeine Zukunft.

Yes, we have no bananas, sagte sie. Wir passen gut zusammen,

Baby. Du wärst ein perfekter Spion. Niemand könnte dich mit Sex zu irgendwelchen romantischen Dummheiten verleiten. Zum Geheimnisverrat oder solchen Sachen.

Man könnte mich auch mit Sex nicht für die Nato anwerben, sagte er.

Sie lachte. Das würde ich nie versuchen.

Dann schaute sie ihn lange an, bevor sie sagte: Es war in allen Zeitungen. Monatelang. Mit Fotos von euch beiden. Sie hat sehr gut ausgesehen. Ein sehr schönes Mädchen. Das sieht man sogar auf diesen Mikrofilmen. Rote Haare, nehme ich an. Und du warst so dünn – *My brother. My cousin. My lover.* Nicht viel mehr als sechzig Kilo. Und sie haben euch neun Monate lang durch Europa gejagt. Und was haben eure ... ich meine, was haben Margot und Robert gesagt?

Sie haben uns gedeckt. Es waren die Schulen, Julias Schule und meine Schule, die die Polizei eingeschaltet haben. Man kann Kinder ein paar Wochen lang decken, wenn sie nicht zur Schule kommen, aber nicht monatelang. Wir haben Margot und Robert ziemlich regelmäßig geschrieben, damit sie sich keine Sorgen machen. Das war kein Risiko – wenn sie unsere Post bekommen haben, waren wir schon längst woanders.

Und dann, sagte sie. Dann seid ihr wieder zurückgekommen. Nach neun Monaten. Sie haben euch nicht gefunden. Ihr seid von alleine wieder gekommen. Ihr seid aber nicht wieder an eure Schulen gegangen. Und auch nicht zurück zu Margot und Robert. Sondern Julia ist in ein Internat in der Schweiz und du bist in eines in England gegangen. Reicheleutekinder. Das Ganze sieht aus wie eine Luxustragödie.

Was es nicht war.

Was es nicht war, Baby. Das weiß ich schon. Zwei Jahre später hat Julia geheiratet, und dann, wieder zwei Jahre später, einen Tag vor ihrem einundzwanzigsten Geburtstag, hat sie sich umgebracht. Warum hat sie das getan? Weißt du das?

Das weiß man nie.

Das weiß man nie. Da hast du recht. Aber am nächsten oder übernächsten Tag, als du davon gehört hast, warst du der Romeo für deine Julia und hast versucht, dich auch umzubringen. Und bist gerettet worden, falls *gerettet* das richtige Wort ist.

Er sagte nichts dazu. Er wartete. Gloria wartete auch. Sehr lange. Dann sagte sie: Du hast zwei Selbstmorde überlebt. Zwei Selbstmorde von Frauen. Und das war genug, oder? Das durfte nie wieder passieren. Sex durfte passieren. Die Hormone durften ihre Arbeit tun. Aber das durfte nie wieder passieren. Ich kann das gut verstehen.

Und warum soll das alles die Nato interessieren?, fragte er.

Weil das alles zu dir gehört. Genau wie deine anarchistische Phase. Genau wie dein letztes Buch.

Mein letztes Buch? Du kannst doch gar nicht Deutsch.

Oh, Tom. Ich hab das übersetzen lassen. Von unseren beiden Lehrlingen aus York und Bremen. Ich würde ihnen nicht unbedingt einen Übersetzerpreis zuschustern, aber man kann schon sehen, was für ein Buch das ist. Oder was für ein Schreiber das ist. Und ich muß sagen, für einen Atheisten bist du ziemlich bibelfest. Und für jemanden, der nicht mit einer Frau zusammensein möchte, weißt du ziemlich genau, wie die Liebe geht. Und für jemanden, der noch nie in seinem Leben ein Verbrechen begangen hat, bist du ziemlich raffiniert und abgebrüht. Mir ist beim Lesen Lee Marvin eingefallen, der in diesem Kriegsfilm ... wie heißt er gleich wieder ... ah, *The Big Red One!* – also Lee Marvin sagt zu einem Soldaten, der sich weigert, auf französische Soldaten zu schießen, sie zu ermorden: *We don't murder. We kill.*

Danke, Gloria. Suchst du einen *Killer*?

Wir suchen jemanden, der weiß, daß es in einem Krieg Opfer gibt. Auch in einem Krieg ohne Soldaten und Kanonen. Wir suchen jemanden, der weiß, wie die Liebe geht. Der sich

aber nie darin verlieren wird. Jemanden, den man nicht mit Sex zu irgendwelchen romantischen Dummheiten verleiten kann. Um es kurz zu machen, wir suchen jemanden, der –

Eine Frau benutzt, um irgendwas aus ihr rauszuholen, das für euch nützlich ist, oder?

Sie ist sehr schön, Tom.

Na und?

Deine anarchistische Phase würde ihr sehr imponieren. *Burn, Baby, burn*, ja, das würde ihr sehr imponieren.

Das ist vorbei, und ich will niemandem imponieren.

Sie ist schwer zu knacken.

Ich werde langsam älter, Gloria.

Sie ist eine romantische Frau. Sie ist etwas Besonderes.

Was meinst du denn damit?

Ich meine, sie ist nicht hormongesteuert wie die meisten Frauen, bei denen das romantische Programm läuft, bis das Nest gebaut ist. Danach kommt das Programm Muttertier. Wie meine Freundin Lucy gesagt hat, als sie ihren zweiten Sohn hatte: Für drei Männer ist in meinem Leben kein Platz. Sie lebt immer noch mit Charlie zusammen, für den kein Platz mehr ist. Er ist eben ein sehr guter Versorger. Er erfüllt einfach das Programm der Evolution, auch wenn er dabei leidet wie ein Hund. Und die Frau, um die es hier geht, erfüllt nicht das Programm der Evolution. Sie ist eine romantische Frau. Sie würde mit dir bis ans Ende der Welt gehen.

Er verstand nicht, was sie da sagte. Oder er verstand nicht, daß sie das nicht verstehen konnte. Ich bin schon einmal mit jemandem bis ans Ende der Welt gegangen. Bis ans Ende ihrer Welt, auch wenn ich am Ende schon nicht mehr da war. Nicht mehr bei ihr war. Und dann überhaupt nicht mehr da sein wollte. Merkst du denn nicht, was du da sagst, Gloria? Und zu *wem* du das sagst? Am Ende würde ich diese Frau vernichten, oder ich würde bei ihr bleiben, und ihr würdet uns beide ver-

nichten. Genauso würde es kommen. Ich bin ein romantischer Mann. Ich bin für Verrat nicht zu haben. *I don't murder and I don't kill.* Also würdet ihr uns beide vernichten, und deshalb fangen wir dieses Spiel gleich gar nicht an.

Am Abend, als sie nebeneinander auf dem Rücken im Bett lagen, sagte er zur Zimmerdecke: Mich gibts nur ohne die Nato.

Ich weiß, Tom.

Schläfst du jetzt nicht mehr mit mir?

Das würde ich dir nie antun.

Gut, sagte er, und Gloria sagte: Ich hätte dich sowieso nie an diese Frau rangelassen. Das war alles nur ein Test.

Aber es gibt diese Frau, oder? Und ihr werdet jemanden finden, der sie vielleicht so verletzt, daß sie daran stirbt?

Das liegt dann nicht mehr in meiner Hand, Tom. Und: Ich bin keine romantische Frau. Oder vielleicht doch? Es kommt auf die Definition an.

Du bist auch kein Muttertier.

Nein, ich bin wahrscheinlich etwas Drittes, aber ich mache verdammt gerne einen Haufen monogame Sachen mit irgendwelchen romantischen Männern, mit denen ich nie bis ans Ende der Welt ginge.

Dann, nach einer sehr langen Zeit, sagte sie: Ich hätte das gar nicht sagen sollen. Ich hätte das nicht einmal denken sollen. Und jetzt lerne ich Deutsch. Als eine Art Versöhnungsangebot. Dann kann ich alle deine Bücher lesen.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de